

Ludwig Mayer 1859-1882

Schaan, 15. Febr. (Eingesandt).

Damit die löbliche Redaktion des „Liechtensteiner Volksblattes“ nicht glauben müsse, es sei bei dem heurigen trockenen Winter, während welchem so viele Quellen in ihrer seit Mannsdenken stets bewährten Leistungsfähigkeit zu schwanken beginnen und Stricke zu machen drohen, alle Tinte in Schaan ausgetrocknet, folgt nachträglich ein Bericht über den traurigen Unglücksfall vom 4. ds. im Walde von Schaan, wie Augenzeugen denselben geschildert haben.

Im Auftrage des löblichen fürstlichen Forstamtes liess der Waldhirt dahier eine Strecke Waldes ausforsten gegen Erlassung des ausgeforsteten Holzes für die Ausforstarbeit. Es meldeten sich zu dieser Arbeit, da unsere Gemeinde einen sehr fühlbaren Holzmangel hat, 54 Mann. Schon am vierten Tage arbeitete man Partienweise daran, an der gleichen Waldstrecke, wobei man täglich höher den Berg hinaanstieg. Am 4. ds. waren alle 54 Mann zusammen. Von unten herauf schon, schaffte man das ausgeforstete Holz zum leichteren Transporte an ein Ries hin, machte dasselbst sogenannte Zieheten und liess dieselben durch dies Ries in die Ebene hinunter, wo einige Arbeiter die Zieheten lösten; das Holz wegschleppten und in gleichmässige Lose verteilten.

Allgemein sassen die Arbeiter, soviel darauf Platz hatten, auf die Zieheten hin, wenn's zum Mittagessen oder zum Marenden ging; die Arbeiter blieben über Mittag aus. Auf diese Weise kamen sie schnell zur Ebene. So ging's drei volle Tage recht lustig her ohne nur die geringste Ahnung einer Gefahr oder eines Unglückes.

Selbstverständlich kam man mit der Arbeit immer höher in den Berg hinauf; das Ries wurde immer glatter und geschliffener; der Nebel erzeugte wenigsten stellenweise Reif und die Zieheten schossen mit stets zunehmender Schnelligkeit in die Ebene hinunter. Das war aber gerade das Rechte für die jungen Burschen; durch das lange Herunterfahren und das nach und nach in die Höhe steigen, waren sie kühn und furchtlos geworden. Auch hier erwahrte [bewahrheitete] sich auf eine leider traurige Weise das wohlbekannte Sprichwort: Der Krug geht zum Brunnen bis er bricht.

Endlich kehrte sich das Blatt zur Mittagsstunde um und die traurige Katastrophe trat ein. Es standen zwei Ziehete parat und die Stunde zum Mittagessen war angerückt. Beim Mittagläuten setzten sich 5 junge Burschen von 16-22 Jahren auf die vorderste Ziehete. – Ihre Namen folgen der Reihe nach, wie sie sich auf die Ziehete hingesezt

hatten: Jakob Kaufmann, Ferdinand Rheinberger, Josef Deflorin, Ludwig Mayer und Johann Jehly. Die Ziehete wurde vom Stapel gelassen, sie war angebunden, sonst wäre sie fortgeschossen, während des Herrichtens und unter Johlen und Hüteschwingen der Mitfahrenden schoss die Ziehete wie per Dampf pfeilschnell dahin. In einem Nu war die Ziehete unten angekommen. Wie die Kugel aus dem Rohre, haben die untenstehenden Arbeiter gesagt, sei die Ziehete hergeschossen. Sogleich als die Ziehete stillstand, sprang Einer auf und rief: Nur schnell, kommt, sehet, sehet! und dabei strömte ihm das Blut durch Mund und Nase, wie bei einem gestochenen Tiere. Ein Zweiter erhob sich von der Ziehete mit einer stark blutenden Hand. Auf den Hilferuf eilten die Arbeiter sogleich auf den Unglücksplatz zu. Zwei lagen wie tot mit ganz blutigen Köpfen schwer verwundet noch auf der Ziehete. Den Einen zog man länger als tot herum und brachte ihn sorgfältigst auf den Armen tragend zum Feuer hinunter; darauf wurde der Zweite heruntergeholt. Da rief der Erste, der sich von der Ziehete erhoben hatte: Es muss noch Einer unten sein. Erschrocken sahen die Männer um, denn sie wussten nicht, wieviele aufgesessen waren und in Schrecken und in der Sorge für die so schwer Verwundeten, war es ihnen auch nicht gleich eingefallen, nachzufragen, ob Alle da seien, und fanden denn zu ihrem grössten Schrecken den Ludwig Mayer hinterhalb unter der Ziehete. Nachdem der Unglückliche gelöst war, glaubte man noch einiges Leben an ihm wahrzunehmen, auf's Behutsamste wurde auch dieser zum Feuer hinuntergetragen. Dort wandte man alle Wiederbelebungsversuche an ihm an; es wurde Wein am Feuer gewärmt und eingetränkelt; man rieb ihn, zog die Stiefel ab und rieb die Fusssohlen, ja, Einer setzte an den Mund an, um ihn wieder zu Atem zu bringen; aber alle Versuche blieben erfolglos, er kam nicht zu sich.

Weil man an ihm keine Wunden wahrnahm und auch keinen Blutverlust bemerkte, so glaubte man, der Unglückliche wäre bloss erstickt unter der Ziehete. Die ärztliche Untersuchung aber konstatierte den Einbruch von drei Rippen und die Sprengung des Brustkastens. Als man das Unglück erkannte, wurden sofort Drei abgeschickt, den Einen um einen Geistlichen, den Andern um den Doktor und den Dritten um ein Fuhrwerk. Leider kam der gerufene Geistliche nicht weit ob dem Dorfe, so kam schon der traurige Bericht entgegen, der Ludwig Mayer sei schon gestorben. Die anderen Viere, von denen drei bedenkliche Wunden am Kopfe trugen und am Gesichte, wurden heimgeführt. Das war eine grauenerregende Katastrophe, an die alle Anwesenden ihr Leben lang denken werden; den Einen sah man tot hingestreckt, zwei

Andere lagen halbtot da mit geschundenen Köpfen und ganz mit Blut bedeckt, der Vierte trug eine grosse Wunde an der Stirne, hatte hochgeschwollene Augen und schien ein Auge ganz verloren zu haben und vermochte bloss noch aufrecht zu stehen. Auf dem Platze sah es wie in einer Metzg aus. Die Männer weinten wie Kinder und beteten um die Leiche. Wie die Ziehete heruntergekommen ist, oder wie es sich zugetragen mit diesem Unglücke, weiss Niemand, weder die Oben- noch die Untenstehenden, noch auch die Mitfahrenden selbst; es ist zu schnell gegangen, man hat nur Mutmassungen. Schuld an diesem schrecklichen Unglück ist der Leichtsinns dieser Burschen in erster Linie, darunter auch die Herstellung der Ziehete selbst, die bereits nur Buchholz enthielt und dazu noch klein war. Wäre die Ziehete grösser und schwerer gewesen, wie die andern gewesen sein sollen, so wäre sie nie so stark in Trieb gekommen, sie hätte das Ries besser ausgefüllt und an beiden Borden zugleich angefahren und gespannt. Zu bemerken ist noch, dass alle Verunglückten ganz nüchtern gewesen sind und seit sie am Morgen vom Heim weggegangen waren, keine Erquickung zu sich genommen hatten. Das sogenannte Marend hatten den Morgen in der Ebene unten zurückgelassen und wollten nun hinunterfahren zur Mittagerrischung.

Eine herzzerrissende Szene spielte sich ab, als die Leiche des Verunglückten in die Gemeinde gebracht wurde, begleitet von nahezu 50 Mann, die mit entblösten Häuptern, mit tief gesenkten Köpfen, mit Tränen in den Augen und mit blassen Angesichtern, laut betend den Verblichenen durch das Dorf bis zur Wohnung folgten. Die vier Übrigen, von denen drei gefährlich verletzt waren und bei denen man eine Verletzung der Hirnschale oder eine Erschütterung des Gehirns befürchtete, sind nun gottlob, ausser Gefahr, werden aber noch lange mit verbundenen Köpfen einhergehen müssen und haben ihr Leben lang zum abschreckenden Andenken für sich selber und Andere die Narben zur Schau zu tragen. Möchte man doch endlich einmal durch fremdes Unglück klug werden und nicht so waghalsig und verwegen sein und besonders im Walde Vorsicht gebrauchen, damit nicht jährlich die Unglückschronik durch Unfälle im Walde um mehrere Opfer bereichert würde. Zur allgemeinen und ernstesten Warnung ist dieses schreckliche Unglück, wie ein solches seit Mannsdenken in unserer Gemeinde nicht vorgekommen ist, ausführlicher der Öffentlichkeit übergeben worden. Möge es nur nicht umsonst und tauben Ohren geprediget sein! (Besten Dank!)

Bericht im Liechtensteiner Volksblatt vom 17. 02. 1882

